

Prof. Jens Schröter, Humboldt-Universität Berlin

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr, 12. November 2023, 18 Uhr

Predigt über Römer 8,18-25

¹⁸ Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. ¹⁹ Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. ²⁰ Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; ²¹ denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. ²² Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. ²³ Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. ²⁴ Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? ²⁵ Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Die vor uns liegenden Wochen, liebe Gemeinde, sind die letzten des Kirchenjahres. Der Ewigkeitssonntag, heute in zwei Wochen, steht an seinem Ende, am ersten Advent beginnt das neue Jahr. Unser Lebensrhythmus ist meist anders getaktet. Das Ende des Jahres verbinden wir vor allem mit dem kalendarischen Jahreswechsel: mit Silvester und Neujahr, ein wenig auch schon mit Advent und Weihnachten, aber eigentlich nicht schon mit dem November. Und dennoch: Die lange Dunkelheit dieser Tage, die Temperaturen, die uns frösteln lassen, die Natur, die sich immer mehr zurückzieht – all das ist dazu angetan, unsere eigene Vergänglichkeit zu bedenken, uns zu besinnen darauf, woher wir kommen und wohin wir gehen, innezuhalten im Strom des Lebens, uns neu auszurichten. Die melancholische Stimmung dieser Herbstwochen hat Rainer Maria Rilkes in seinem Gedicht „Herbsttag“ eindrücklich eingefangen: „Wer jetzt kein Haus baut, baut sich keines mehr, wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben, wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben und wird in den Alleen hin und her unruhig wandern, wenn die Blätter treiben“. Nachdenken über die Zeit, die uns geschenkt ist, damit wir sie füllen – diese Herbstwochen können uns dazu anregen. Was machen wir mit unserer Lebenszeit, der einzigen, die wir haben? Besinnung auf unser Leben: was war, was mag noch kommen, worauf wollen wir einmal zurückblicken, was – oder wer – wartet auf uns, wenn sich der Kreis unserer Tage vollendet?

Das Kirchenjahr hat einen anderen Rhythmus als das kalendarische Jahr. Das ist eine heilsame Durchkreuzung. Lassen wir uns mit hineinnehmen in diesen Takt, uns anregen, unser Leben zu bedenken, vor Gott, dem Ursprung und Ziel der Zeit und unseres Lebens.

Auch der Apostel Paulus hat intensiv nachgedacht über Gegenwart und Zukunft im Leben derer, die ihr Leben im Glauben an Jesus Christus führen. In seinem Brief an die

Christen in Rom reflektiert er darüber, wie wir als Christen einerseits in der Gewissheit leben, von Gott gerettet zu sein, andererseits aber zugleich in dieser Welt sind, mit all ihren Widrigkeiten und Problemen, mit all unserer Hinfälligkeit und unseren Ängsten. Aus diesem Brief stammt auch der Predigttext für den heutigen Sonntag. Ich lese ihn in einer etwas anderen Fassung, als Sie ihn vor sich haben.

18Ich bin nämlich überzeugt, dass die Widrigkeiten dieser Zeit nichts bedeuten im Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden wird. 19Denn die Schöpfung wartet hoffnungsvoll darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. 20Die Schöpfung ist ja der Vergänglichkeit unterworfen – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, jedoch auf Hoffnung. 21Denn auch die Schöpfung wird befreit werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. 22Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sehnsüchtig wartet.

23Nicht aber nur sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen bei uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. 24Denn wir sind auf Hoffnung hin gerettet. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? 25Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es in Geduld.

Dieser Text, liebe Gemeinde, gehört zu den eindrücklichsten Beschreibungen der christlichen Hoffnung. Gottes eigene Herrlichkeit soll an uns offenbart werden. Gemeinsam mit der ganzen Schöpfung warten wir darauf – sehnsüchtig, hoffnungsvoll, „ängstlich“, wie es bei Luther heißt, bedeutet das Wort dagegen nicht. Die Gewissheit, dass wir schon gerettet sind, trägt uns. In dieser Gewissheit warten wir darauf, dass das, was schon Wirklichkeit ist, an uns und an der ganzen Schöpfung sichtbar wird. Nichts kann uns davon abbringen, in dieser Zuversicht unser Leben zu führen. Welch eine beeindruckende Schilderung christlicher Glaubenszuversicht!

Paulus ist getragen von der Gewissheit, dass wir uns nicht mehr ängstigen müssen, weil Gott uns sein Heil schon zugewendet hat. Als Christen wissen wir, dass Gott uns aus den Nöten unseres Lebens befreit hat. Er hat uns als seine Kinder angenommen, mit all unseren Fehlern und Schwächen, den Unvollkommenheiten unseres Lebens, mit all dem, worin wir versagt haben, zurückgeblieben sind hinter unseren eigenen Erwartungen an uns und unseren Mitmenschen nicht gerecht geworden sind. Freiheit, Herrlichkeit, Hoffnung, Kindschaft – mit diesen großartigen, kraftvollen Worten beschreibt Paulus die Wirklichkeit von uns, die wir an Jesus Christus glauben. Alle Gewalt und Feindschaft dieser Welt, aller Zweifel, alle Hoffnungslosigkeit und Resignation kann dieser unerschütterlichen Gewissheit nichts anhaben: Wir sind gerettet, leben aus der Gewissheit, dass einst für alle sichtbar werden wird, was uns schon jetzt trägt: die feste Zuversicht, dass Gottes Liebe stärker ist als alles, was man gegen uns vorbringen mag.

Was aber hat das alles mit der Welt zu tun, in der wir leben? Diese Frage drängt sich sofort auf bei so großen Worten. Wird da nicht beiseitegeschoben, was wir Tag für Tag erleben, was unsere Lebenswirklichkeit bestimmt und den Lauf dieser Welt in Atem hält? Was hilft es, angesichts der Grausamkeiten, die wir erleben, auf die zukünftige Rettung zu schauen? In diesen Wochen erschüttert uns die Barbarei, zu der Menschen fähig sind. Ein unvorstellbares Massaker ist an jüdischen Menschen verübt worden, unheilvolle Vergleiche drängen sich auf. Und als wäre das nicht schon schlimm genug, sind plötzlich wieder antijüdische Ressentiments zu hören, auch in Europa, auch in Deutschland, auch hier in Berlin. Vor wenigen Tagen haben wir des Pogroms gegen jüdische Menschen am

9. November vor 85 Jahren hier in Deutschland, auch hier in Berlin, gedacht. Wie kann es sein, dass jüdische Menschen sich wieder ängstigen müssen, dass sie Anfeindungen erleben, sich nicht mehr sicher fühlen können in ihrem Alltag, hier in Deutschland, hier in Berlin! Es ist unvorstellbar. Als Christen stehen wir im Namen des Gottes Israels, an den wir mit den Jüdinnen und Juden glauben, unverrückbar und ohne jedes Wenn und Aber an der Seite des jüdischen Volkes. Gerade jetzt. Im Namen der Menschlichkeit, im Namen unseres Glaubens, in Verantwortung vor unserer Geschichte.

Paulus überspielt mit seinen Worten nicht die Ängste und Nöte der Welt und unseres Lebens. Er wusste sehr genau, was Anfeindungen und die Bedrohung des Lebens bedeuten, er hatte es am eigenen Leib erfahren, immer wieder. Der Predigttext verschweigt diese Ängste und Leiden auch nicht, ganz im Gegenteil. Er bringt sie sehr eindringlich zur Sprache. Die ganze Schöpfung ist mit hineingenommen in das sehnsüchtige Warten auf die Befreiung von Leid und Vergänglichkeit. Der zukünftigen Herrlichkeit steht das Elend im Hier und Jetzt gegenüber. Paulus behauptet in keiner Weise, die künftige Herrlichkeit sei die Realität im Hier und Jetzt. Leid und Tod lassen sich nicht einfach vertreiben. Die Befreiung von Vergänglichkeit und Hinfälligkeit ist unsere Sehnsucht, nicht die Wirklichkeit, in der wir leben. Wir warten sehnsüchtig darauf, dass all das Elend, das wir manchmal kaum noch aushalten können, endlich ein Ende haben möge.

Herr, wie lange noch? So fragen wir in diesen Tagen, wenn uns die Nachrichten über die Schrecknisse erreichen, die man mitunter kaum noch lesen oder hören mag. Das gegenwärtige Leiden ist nichts im Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit. Paulus stellt die Schrecknisse der Gegenwart in das Licht der Macht Gottes, die weiter reicht als die Grausamkeit, zu der Menschen fähig sind. Der Blick in die Zukunft verändert die Gegenwart. Das ist die Botschaft dieses Textes, das ist die christliche Hoffnung.

Die ganze Schöpfung seufzt – welch ein starkes Bild. Es nimmt alles mit hinein in unsere Sehnsucht nach Erlösung: all das Böse, Friedlose und Zerstörerische. Alle Leiden, alles Unrecht, den Schmerz und die Traurigkeit. Die Schöpfung seufzt – sie seufzt unter der Zerstörung der Menschlichkeit in einem grausamen Massaker. Sie seufzt unter dem erbarmungslosen Krieg gegen ein Volk, der schon so viele Tausend Opfer gefordert hat und der die Geschichte und Kultur einer ganzen Nation vernichten soll. Was für eine Barbarei! Die Schöpfung seufzt – sie tut das unter den Strukturen, mit denen wir der Natur und dem Klima Schaden zufügen, Tag für Tag. Wir sind als einzelne nicht persönlich schuld daran, aber aus der Verantwortung können wir uns auch nicht einfach stehlen. Jede und jeder ist für seinen und ihren Lebensstil verantwortlich und die Gewohnheiten, die unseren Alltag bestimmen, sind nicht unveränderlich.

Die Schöpfung seufzt – sie tut das unter Feindschaft und Hass, unter dumpfen Ressentiments gegen Menschen aus anderen Kulturen und Religionen, auch in unserem Land.

Die Schöpfung seufzt – sie seufzt unter den Leiden derer, die auf der Flucht sind vor Krieg und Verfolgung, die schutzlos sind und hilfsbedürftig. Wir können uns nur schwer vorstellen, was sie hinter sich haben, wenn sie bei uns ankommen – das sollten wir bei dem, was etwas bürokratisch „Migrationsdebatte“ genannt wird, nicht vergessen.

Die Schöpfung seufzt – und wir möchten einstimmen in dieses Seufzen. Wenn wir auf eine Welt schauen, die aus den Fugen scheint, auf so vieles nicht Gelungene in unserem eigenen Leben – dann können wir Paulus nur beipflichten: Ja, die Schöpfung seufzt, und wir, wir seufzen und klagen mit ihr unter den Leiden der gegenwärtigen Zeit.

Die Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung, heißt es bei Paulus. Wir können es noch nicht sehen, das große Licht, den hellen Glanz der göttlichen Herrlichkeit, noch ist es

nicht soweit. Noch gibt es Vergänglichkeit und Sterben. Noch gibt es Schmerz und Traurigkeit. Aber die Leiden der gegenwärtigen Zeit haben nicht das letzte Wort. Die Gewissheit der Kinder Gottes gründet darauf, dass der Tod besiegt ist und Gottes Herrlichkeit all die Leiden dieser Welt als nichtig erscheinen lässt. Das gibt und Hoffnung und Zuversicht für unser Leben in all seiner Zwiespältigkeit. Wir können voll Zuversicht all dem standhalten, was auf uns zukommt. Wir können zwar die künftige Herrlichkeit noch nicht sehen, aber Zeichen für Gottes Ordnung, die er für uns bereithält und die diese Welt erneuern wird, die gibt es schon im Hier und Jetzt. Überall, wo sich Menschen einsetzen für Gerechtigkeit und Frieden, wo Mitmenschlichkeit und Barmherzigkeit das Zusammenleben bestimmen, wo klar und deutlich gesagt wird, was Recht ist und was Unrecht, überall dort zeigt sich, was unsere Hoffnung ist und unsere Gewissheit: dass das Leben stärker ist als der Tod, dass wir nicht zu verzagen brauchen, weil unser Leben umfassen ist von Gottes Macht und seiner Liebe, die weiter reichen als unsere Versuche, dem Bösen zu widerstehen.

Diese Gewissheit, die Paulus im Römerbrief so eindrücklich vor Augen führt, stellt alles Leiden der gegenwärtigen Zeit in das Licht der zukünftigen Herrlichkeit. Die Gegenwart ist dann nicht einfach eine Zeit des Ertragens von dem, was wir nun einmal nicht ändern können. Wir stehen den Widrigkeiten nicht hilflos gegenüber, mit denen wir konfrontiert sind. Wir können Mut und Zuversicht haben, auch in dunkler Nacht und tiefer Traurigkeit. Der Blick in die Zukunft verändert die Gegenwart.

Als Christen lassen wir uns nicht entmutigen vom Leid und der Grausamkeit dieser Welt; nicht gefangen nehmen von angeblich unveränderlichen Strukturen. Wir wissen, dass unser Leben unter dem Vorzeichen der zukünftigen Erlösung steht, die Gott für uns bereithält. Darum ängstigen wir uns nicht – egal, was da kommen mag.

Der Verlauf des Kirchenjahres führt uns die Vergänglichkeit vor Augen, besonders in diesen Tagen. Wir denken in dieser Zeit an unsere Toten, im Wissen darum, dass sie aufgehoben sind bei Gott, dem Ursprung und Vollender des Lebens. Und wir erheben unsere Stimme im Namen Gottes, der allem Leid und aller Hoffnungslosigkeit widersteht, der stärker ist als der Tod. Wir stehen an der Seite aller, deren Leben bedroht ist, die verfolgt sind und verängstigt. Als Christen passen wir uns nicht einfach den Ordnungen an, die diese Welt bestimmen, sondern setzen ihnen die Gewissheit entgegen, dass Gottes Macht weiter reicht als die der Menschen. Das mag zuweilen unbequem sein und manchem nicht passen. Wir sind aber zuerst und vor allem der Botschaft Gottes verpflichtet, die wir in der Welt hörbar machen. Diese Botschaft heißt: Die Leiden der jetzigen Welt gelten nichts im Vergleich mit der Herrlichkeit, die Gott für uns bereithält. Die künftige Herrlichkeit – sie kann bereits im Hier und Jetzt sichtbar werden, manchmal klein und unscheinbar, aber getragen von der Gewissheit, dass es gut werden wird mit uns und mit Gottes Schöpfung. In dieser Zuversicht können wir in die vor uns liegenden Wochen gehen. Sie wird uns tragen bis zum Ende des Kirchenjahres. Sie wird uns Mut und Kraft geben für das neue Jahr, das mit der Erwartung dessen beginnt, den Gott in die Welt gesandt hat, damit Friede werde. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.